

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post 1.20 mit 3. Mail.
Sonntagsblatt. 1.25 ohne
Post; im gleichen Verhält-
nis in der Expedition 1.25
und 1.10 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 116.

Siegen, Montag, 3. Oktober

1887.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Beitung“ pro IV. Quartal 1887 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“; 1 M. 25 Pfg. ohne dasselbe; im gleichen Verhältnis in der Expedition 1 M. 25 Pfg. und 1 M.

Von der deutsch-französischen Grenze.

* Die neuesten Zwischenfälle, also der Fall Schnäbele junior und die Jagdaffäre mit der Erschießung und Verwundung zweier Franzosen dürfen heute so ziemlich als beigelegt betrachtet werden. Der kleine Schnäbele ist unmittelbar nach seiner Verurteilung durch einen kaiserlichen Gnadenact der Haft entlassen worden und rasch in die Arme seiner Eltern zurückgekehrt, die ihm, wenn sie es auch vorher durchblicken ließen, nicht wehe thun werden, denn er ist doch ein echter junger Patriot. Und in der Jagdgeschichte hat die deutsche Regierung sich so ungemein nobel gezeigt, daß selbst die Franzosen diese Thatfache, wenn auch widerwillig, anerkennen müssen. Man hat sich der französischen Auffassung anquehm, sämtliche Actenstücke und Urtheile in dem artigen Tone abgefaßt, jedes mögliche Entgegenkommen gezeigt, der Wittve des erschossenen Brignon eine bedeutende Entschädigung in Aussicht gestellt — da müssen selbst die lauteften Schreier in Frankreich verstummen. Freilich auf wie lange! Wie lange wird es währen, und es entspinnt an der Grenze sich wieder irgend welche Differenz, da man es dort von der französischen Seite fort und fort darauf anlegt, den Nachbar im Osten zu reizn und ihn im Punkte der Ehre zu kränken. Das hindert aber die Franzosen nicht, uns auch diesmal wieder zuzurufen, wir müßten ruhigere, humanere Beamte an die Grenze schicken. — Höchst anschaulich schildert ein Berliner Correspondent der Rhein.-Westf. Ztg. die Lage der Dinge an der Grenze; er hält den Franzosen einen Spiegel vor, in den sie ohne zu erröthen nicht blicken könnten, wäre ihr Blick nicht seit dem für sie so unglücklichen Kriege völlig getrübt. Nicht diese Beamten, so heißt es da, tragen die Schuld an den Vorkommnissen, sondern die vielfachen theils kindischen, theils gemeinen und rohen Ausschreitungen der französischen Grenzbeamten. Freilich besteht insofern auf deutscher Seite eine Schuld, als alle solche Ungezogenheiten der großen gallischen Kinder seit Jahren unbeachtet blieben, weil die Grenzbeamten, Förster etc. unter der früheren Landesregierung keinen Rückhalt hatten und darum die Dinge laufen ließen. Wer Gelegenheit gehabt hat, längere Zeit an unserer westlichen Grenze zu leben, der kann von solchen Dingen manches erzählen. Seit Jahren sind die deutschen Grenzpfähle umgestoßen, besudelt und in unaussprechlicher Weise von Franzosen beschmutzt worden. Seit Jahren suchen die Chauvinisten ihr Muthchen zu kühlen durch Ungezogenheiten mancherlei Art. Nun wundern sich diese Straßenbuben, wenn unsere Beamten einmal energisch auftreten und den jungen Schnäbele hinter Schloß und Riegel fassen. Das ist denn übertriebener Dienstfever von ungezüg-

neten Beamten! Nein, früher war es Schläppheit, daß man sich deutschseits die französischen Ungezogenheiten gefallen ließ. Warum wird denn kein Deutscher von den Franzosen verhaftet? Weil wir eben keine solchen Substreichs machen. Und wehe dem Deutschen, der sich einfallen ließe, auf französischem Boden zu jagen, die deutsche Fahne aufzuhissen, Flugblätter anzubringen, die Grenzpfähle zu besudeln, die deutsche Nationalhymne zu singen. — Kurz, die Franzosen zu reizn. Man würde den Deutschen in Stücke zerreißn, wenn man ihn gefaßt hätte und deutschseits würde dem Betreffenden zugerufen werden: „Dir geschah ganz recht, warum machtest Du solch Streiche!“ Aber zu einer unparteiischen, nach beiden Seiten mit gleichem Maß messenden Auffassung sind die heutigen Franzosen nicht mehr fähig. Ist unsere vornehmte Großmuth in dem Fall Schnäbele Vater etwa jenseits der Mosel verstanden worden? Im Gegentheil. Heute lobt die französische Presse die ruhige und verständige Haltung, welche man auf französischer Seite in diesem Falle gezeigt hat. Nur dieser Ruhe sei der glückliche Ausgang des Konfliktes zu danken, in welchem die Deutschen von Anfang an bis zum Ende Unrecht gehabt hätten. Die großen Kinder in Frankreich sind eben nicht mehr ernst zu nehmen. Der deutsche Beamte und Soldat aber kennt seine Pflicht, und wenn die Herren an der Seine Berliner Zeitungen lesen, so werden sie wissen, daß auch hier, mitten in Deutschland, der Posten von seiner Wiff: Gebrauch macht, wenn er in Ausübung seines Dienstes dreimal anruft und der Angerufene nicht steht. In neuerer Zeit sind mehrere Fälle in Berlin vorgekommen, in denen Posten die Angerufenen niederstießen, weil sie auf dreimaliges „Halt“ nicht standen. Halt: der Jäger Kaufmann in seinem Dienste an der Grenze die Befugniß: des Postens, dann handelte er seiner Instruktion und seiner Pflicht entsprechend. Ob dies der Fall war, wird die Untersuchung jedenfalls ergeben. Wie aber auch das Ergebnis ausfallen mag, es wird nichts in den außerordentlich trübten Beziehungen der beiden Nachbarvölker geändert, wenn die Franzosen nicht aufhören sich wie Straßenbuben zu betragen. Nicht ein Wechsel in den deutschen Grenzbeamten thut noth, sondern ein Wandel in der Verhaltensweise der französischen Grenzbeamten. Das mögen die Prekhelden an der Seine ihren Landsleuten klar machen, dann werden sie wirklich zur Erhaltung des Friedens beitragen. Der jüdische Zustand des nachbarlichen Verkehrs der beiden großen Völker ist allerdings kaum noch lange aufrecht zu erhalten. Wenn aber aus solchen Plank-leien ernstere Entwicklungen entstehen, dann mag die französische Regierung sich selbst dafür verantwortlich machen, weil sie nicht imstande war, die Buben mit der Ruthe zu behandeln, welche durch ihre fortgesetzten Ungezogenheiten die Konflikte herbeiführten.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 1. Octbr. Das Geburtsfest der Kaiserin Augusta ist in Baden-Baden unter lebhafter Theilnahme der Bevölkerung, namentlich der anwesenden Kurfernden begangen worden. Die hohe Frau nahm zuerst die Glückwünsche des Kaisers entgegen, sodann die des kaiserlichen

Hofstaates, der großherzoglichen Familie, des Prinzen Heinrich von Preußen, des Großherzogs von Weimar, des Fürsten von Hohenzollern, der Herzogin von Hamilton und des Königs von Belgien. Die Kaiserin erhielt vom Kaiser reiche Geschenke, darunter zwei kostbare Vasen und ein Naissanceschrein. Der König von Belgien überreichte ein Niesenbouquet. Sämmtliche kaiserliche Gäste waren bei der Kaiserin zum Diner geladen. Zugleich war große Marijallstafel für den Hofstaat. Die Stadt war reich geflaggt.

Berlin, 2. Octbr. Die Reise des italienischen Ministerpräsidenten Crispi zum Reichskanzler nach Friedrichruh ist hier mit besonders lebhafter Zustimmung begrüßt worden. (s. auch unter Paris!).

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die Erstigung des höchsten Gebirges von Afrika, des Kilimandscharo, ist jetzt zum erstenmale einem Deutschen gelungen. Nach soeben hier eingetroffenen Nachrichten hat Dr. Mayr aus Leipzig, ein Sohn des Besitzers vom bibliographischen Institut, diesen zum deutschen Schutzgebiet gehörigen Gebirgsstock von nahezu 6000 Metern Höhe erstiegen; er hat den Kibo (den höchsten der beiden Gipfel) erreicht und den Rand seines Kraters bestiegen. Wäher war auf diesem Gebirge der Engländer Johnston am weitesten vorgedrungen; er hatte am Kibo eine Höhe von ungefähr 5000 Metern erreicht, konnte aber nicht bis zur Spitze gelangen. Dr. Mayr wird im Monat October hierher zurückkehren; dem Vernehmen nach bringt er reich: Sammlungen mit.

Berlin, 29. Sept. Unter den Maßregeln zum Schutz und zur Förderung des Deutschthums in den Landestheilen mit polnischer Bevölkerung nimmt die soeben berichtete Anordnung, daß vom 1. October ab in allen Volksschulen der Provinz Posen der polnische Sprachunterricht bedingungslos aufhört, eine hervorragende Stelle ein. Zur Beschwichtigung religiöser Bedenken muß gleich hinzugefügt werden, daß auf den Religionsunterricht die Anordnung sich nicht bezieht. Man hat in der neuen Maßregel, die schon viel früher hätte durchgeführt werden sollen, einen durchaus richtigen politischen und auch pädagogischen Grundsat zu erblicken. Auch von den Gegnern der neuesten gesetzgeberischen Maßnahmen gegen das Vordringen des Polenthums ist stets betont worden, daß der Kampf gegen diese Erscheinung der Schule überlassen und daß jede auf diesem Gebiete sich bewegende Maßregel freudig unterstützt werden muß. Das ist namentlich auch von deutschfreisinniger Seite geschehen. Der Versuch einer Unterdrückung der polnischen Sprache an sich kann in dieser Anordnung gewiß nicht erblickt werden. Niemand beeinträchtigt die Polen in dem Gebrauche ihrer Muttersprache, deren Kenntniß ja der heranwachsenden Generation durch die Familie und den täglichen Verkehr genügend gewahrt und gesichert ist. Aber die Schule in einem deutschen Staat kann unmöglich die Aufgabe haben, den Gebrauch einer fremden Sprache geradezu zu befördern, zu beleben und zu verbreiten. Im Gegentheil, sie muß im eigenen Interesse der fremdsprachigen Bevölkerung derselben eine möglichst gründliche Kenntniß derjenigen Sprache gewähren, welche die Sprache des Staates ist, dem die Schüler angehören, und die Sprache des Verkehrs, in den sie ein-

Sinnsprüche.

Des bewegten Lebens Bilder
Präge deiner Seele ein!
Stell' sie auf wie Abenchtilder
In gewählten schönen Reihn!
Für das Alter, das verwaiste,
Das sich vor dem Tod begräbt;
Was du nimmer lebst im Geiste,
Hast du nicht und nie gelebt!
Otto Prechtler.

Verschwiegene Wahrheit.

Von Wih. Kästner.

(Fortsetzung.)

Er nahm seinen Strohhut und schlenderte ein Stück den bewaldeten Berg hin, an den sich der Hotelgarten anschließt. Bald aber kam er zurück, ohne den Freund gefunden zu haben, suchte sich nach seiner Gewohnheit ein schattiges Plätzchen aus und zog ein unterhaltendes Buch aus der Tasche, um zu lesen. Die Bank, auf der er Platz genommen, stand in einer langen Allee, die längs der einen Seite mit einem undurchdringlichen Gewirr von Büschen, Nadelholz und größeren Bäumen eingefast war. Jenseits dieser Hecke lief ein schmaler, von überhängenden Zweigen fast verdeckter Rickweg.

Der Garten war jetzt still und leer, da wohl die meisten Gäste auf Ausflügen in die Umgegend abwesend waren. Paul hatte geraume Zeit eine gänzlich ungestörte Ruhe genossen, als er nachdenkliche Schritte, Lachen und Plaudern vernahm. Jugentliche Mädchenstimmen — und die jetzt erlösenden gehörten unzweifelhaft zu dieser Gattung — verführten nie, Pauls Aufmerksamkeit zu erregen. Das Lachen klang deutlicher, die Schritte trippelten näher heran, sie bogen in den Rickweg hinter ihm ein. Schade, daß sie nicht lieber die große Allee wählten, damit man die Eigenthümerinnen dieser Silberstimmen auch von Angesicht zu Angesicht bewundern konnte.

„Aber so sage doch endlich, was das heißen soll. Du lachst ja wie toll!“ hörte er Silberstimmen Nummer eins halb ärgerlich, halb lustig fragen.

„St! St! Nicht so laut, um Himmels willen! Ach, ich erkläre noch, Gäh!“ stöhnte das zweite Silberstimmen unter

erneutem, immer wieder ausbrechendem Gelächter. „Komm hierher, noch ein wenig tiefer herein in diesen verborgenen Gang. Hier, denke ich, kann uns niemand hören und sehen.“ („Sich nicht, mein Fräulein; aber meinen Sie, daß man durch Büsche und Bäume hindurch nicht sehr gut hören kann?“)

„Aber sprich nur endlich, Vera —“
„Ach, liebste, beste Gäh, ich beschwöre dich: sei leise, sei verschwiegen, ja vor allem verschwiegen wie das Grab, denn ich muß dir ein furchtbares Geheimniß anvertrauen.“
„Wie?“

„Ich — ach, werde ich es vor Lachen sagen können? Ich — ich bin nämlich seit neuester Zeit eine Russin, eine Elavin vom reinsten Wasser, die kein Wort deutsch versteht. Ich bin nicht mit dir in Berlin zu Fräulein Helmi in die Schule gegangen; o nein; ich bin zu Moskau zwischen Leib-eigenen aufgewachsen.“

„Was soll das heißen?“
„Doch ich das köstlichste, unglaublichste Reiseabenteuer erlebt hab, nein, noch erlebe, von dem man je geträumt, gelesen, gehört hat.“

„Ein Abenteuer? Erkläre dich deutlicher, erzähle! Ich vergehe vor Neugierde. Wer waren die beiden Herren, mit denen ich euch gestern Abend fahren sah? Ich hatte keine Ahnung davon, daß du in Thurn siehst; sonst hätte ich dich natürlich sogleich aufgesucht. Ich traute meinen Augen nicht, als ich dich gestern plötzlich erblickte, und bestand darauf, diesen Vormittag in den Hotels Nachforschungen nach dir anzustellen. Papa und Mama packen jetzt, während ich hier bei dir bin, da wir schon Mittag weiter reisen werden. Also, wer waren die Herren?“

„Also: Die Herren sind zwei Herren, aus unser theueren Primatthstadt Berlin gebürtig, die im Wartesaal des Bahnhofs Zürich mich zuerst erblickt haben. Ich hatte dort zufällig die Familie Sapollin, Bekannte Papas aus Charkow, angetroffen und begrüßt sie, da sie sowohl mit der deutschen als mit der französischen Sprache auf etwas gespanntem Fuße leben, mit den paar russischen Wörtern, die ich noch von meiner Kinderzeit her im Gedächtniß habe. Die Herren mochten das gehört und verstanden haben, denn als sie zufällig eine Viertelstunde später mit mir und Mademoiselle Serlon im gleichen Koupée zu sitzen kamen, schloß ich aus ihren Aeußerungen, daß sie mich für eine Vollblutrussin

hielten. Ich weiß nicht, wie mir der tolle Einfall kam, es müsse doch sehr interessant sein, einmal mit solcher Masse aufzutreten, zu hören, was sie etwa über mich bemerken würden, wie sie mich fänden u. s. w. u. s. w. Kurz und gut: ich machte mir den Scherz, sie bei dem Glauben an meine russische Nationalität zu lassen. Mit Jeanne spreche ich ohnehin nur französisch und so wurde mir die kleine Komödie ganz leicht.“

„Erlaubte es aber Mademoiselle Serlon?“
„O, die hatte Migräne, war sehr schwach und hätte bei ihrem schwachen Gehör doch kaum verstanden, in welcher Sprache ich mich mit den Herren unterhielt.“

„Ihr gerichtet also in Unterhaltung?“
„Ja, nach und nach; es war höchst amüsant, besonders, da der eine so urkomisch französisch sprach. Natürlich hatte ich das kleine Abenteuer nur für einige kurze Reisestunden gemeint; glaubte die Fremden nie im Leben wiederzusehen. Jeanne war, als ich ihr davon erzählte, sehr böse und schalt mich wegen meines Leichtsinnes. Denke dir also meinen Schreck, da wir die Herren hier im Hotel an der Tafel plötzlich als unsre Nachbarn wieder finden!“

„Nun kam doch natürlich dein Scherz zu Tage?“
„Nein, denke, ich mußte meine Rolle weiter spielen, denn die Herren schöpften so gar keinen Argwohn; es wäre höchst peinlich für mich gewesen, meine Kinderei einzugestehen. Auch glaubte ich anfangs, sie würden bald weiter ziehen, beruhigte auch Jeanne damit, die ernstlich schalt. Aber nein: sie hatten sich gleichfalls Thun für einen längeren Aufenthalt auserschieden. Wir konnten nicht ohne Schwierigkeit von hier weg, denn unsre Zimmer waren seit langem bestellt, alles von Papa geordnet, damit wir hier, besonders Jeanne's Gesundheit halber, mehrere Wochen in Ruhe zubringen sollten.“

„Und fern halten konntet ihr die Herren nicht?“

„Anfänglich versuchten wir das, aber es ging nicht auf die Dauer; sie waren so nett und liebenswürdig, daß wir nach und nach in freundschaftlichsten Verkehr kamen.“

„Du hast mir aber noch immer nicht gesagt, wor sie eigentlich sind?“
„Der eine, der kleinere dick, ist ein Affessor Werthold aus Berlin. O!“ ein neuer, heftiger Nachschall unterbrach die Erzählung — „ich kann dir nicht sagen, wie fabelhaft komisch er ist. Du mußt ihn hören, wenn er französisch spricht! Man könnte sterben vor Lachen darüber, wie er die

treten, sowie sie über die allernächsten und engsten häuslichen Grenzen hinauskommen. Das ist ein so naheliegender Interesse nicht nur des Staats, sondern fast noch mehr der jungen polnischen Generation, daß eine große Verblendung und Kurzsichtigkeit oder ein hoher Grad von Fanatismus dazu gehört, gegen diese Maßregel anzukämpfen. Es würde in der That auch für die polnischen Kinder im Gebiet des deutschen Reichs einer der wichtigsten Zwecke und Vortheile des Schulunterrichts verloren gehen, wenn sie nicht zu ihrer Muttersprache, mit der allein sie doch nicht weit kommen können, eine leidliche Kenntniß der deutschen Sprache hinzu erwerben, die ihnen geistig und wirtschaftlich ein weites Gebiet erschließt. Das ist aber nur möglich, wenn die Volksschule sich mit ganzer Kraft und vollem Eifer auf die Pflege des Unterrichts in deutscher Sprache legt. Auch die übrigen germanisatorischen Maßregeln, namentlich das Anstufungswert, sind ja, soweit sich der Erfolg bisher schon beurtheilen läßt, auf gutem Weg und stellen befriedigende Ergebnisse in Aussicht. Wir möchten aber das neuste Vorgehen auf dem Gebiet der Volksschule für noch wichtiger und wirksamer halten, als jedes andere Mittel, die polnischen Gebietstheile innerlich mit deutschem Wesen zu verschmelzen.

Eine für die der Materialsteuer unterliegenden d. h. nicht mehlige Stoffe (Weintreber, Obst, Heu u. dgl.) verarbeitenden Brennereien sehr wichtige Vergünstigung hat der Bundesrath in seiner letzten Sitzung beschlossen: diesen Brennereien soll nämlich mit Vorbehalt des Widerrufs gestattet sein, ihr gesamtes Erzeugniß zu dem niedrigeren Abgabesatz von 50 Pfg. herzustellen. Die Gestattung dieser Vergünstigung war in dem Gesetz dem Bundesrath anheimgegeben.

— **Berlin**, 1. Oktober. Bei der Landtagswahl in Neuwed-Altenkirchen sind gestern die beiden national-liberalen Candidaten Geh. Rath Düntelberg und Rentner Ditz mit 244 gegen 221 Stimmen gewählt worden, welche auf die ultramontanen Candidaten und bisherigen Vertreter des Wahlkreises, Geh. Rath Minteln und Gutsbesitzer von Meuten, fielen. Damit ist ein Wahlkreis erobert, der seit langen Jahren im Besitz der Ultramontanen gewesen war. Der erste Beweis, daß es in altbekannten Centrumwahlkreisen in Rheinland zu wanken beginnt, ist damit erbracht. Das Ergebnis ist für die Parteiverhältnisse in der ganzen Rheinprovinz von Bedeutung. Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses hat durch die Wahlen der letzten Tage in Neuwed und Siegnitz drei neue Mandate gewonnen.

Neben der von den Ultramontanen drohenden Gefahren, über deren Angriff auf die Schule und die Pflicht der liberalen Parteien, dem gegenüber fest zusammenzuhalten und die nationale Sache wie auch die Sache des geistigen Fortschritts zu verteidigen, hat Herr von Stauffenberg bei dem liberalen Parteifest in München schöne und treffende Worte gesprochen. Welche Gefühle müssen aber Herrn von Stauffenberg überkommen, wenn er nach Berlin reist und dort seine engeren Parteigenossen im Reichstag betrachtet, von denen ein erheblicher Theil lediglich durch die Gnade der Ultramontanen im Parlament sitzt!

Bei der gestrigen Erstwahl zum Landtag in Hahnau-Goldberg Siegnitz haben die „Parteiparteien“ einen unerwarteten Sieg gewonnen, indem der conservative Landrath Hoffmann-Scholz und der nationalliberale Amtsrath Kämisch mit 236 gegen 233 bzw. 230 Stimmen gewählt wurden. Die deutschfreisinnige Partei, deren Candidaten der bisherige Abg. Director Goldschmidt und an Stelle des Pastors Schaffarth der Kammergerichtsrath Schröder gewesen, hat damit einen seit langer Zeit befehlenden und für ganz sicher gehaltenen Wahlkreis verloren. In Jahr 1885 waren die deutschfreisinnigen Abgeordneten, deren Wahl nachher wegen unrichtiger Eintheilung der Wahlbezirke in der Stadt Siegnitz für ungültig erklärt wurde, mit 260 gegen 221 Stimmen gewählt worden. Die Neuwahl der Wahlmänner hatte die Verschiebung zu Ungunsten der Deutschfreisinnigen zur Folge. Auf Niederhessen, als eine, freilich nur mit Hilfe der Ultramontanen behauptete Hochburg des „entschiedenen Liberalismus“ pflegten die Deutschfreisinnigen mit besonderem Stolz zu blicken. Vor vierzehn Tagen erst hielten die Herren Richter und Barth die niederhessischen Parteitag eben in Siegnitz ab und ergingen sich in sehr zuversichtlichen und prahlenden Reden über das unnahbare Bollwerk ihrer Partei; selbst der Ausfall der Wahlmännerwahlen in der Stadt Siegnitz, obwohl derselbe schon den Rückgang der deutschfreisinnigen Partei ankündigte, wurde noch als ein großer fortgeschrittlicher Sieg ausposaunt. Und jetzt sind wieder zwei Mandate von den wenigen verloren gegangen, welche die Deutschfreisinnigen im Abgeordnetenhaus noch besaßen! Es tracht eben in allen Zugen und an allen Orten.

Worte verdrückt und mit welch schauderhaftem Accent er sie herauswürgt. Trotzdem hat er mit Mademoiselle Serlon die innigste Freundschaft geschlossen, scheint sie sehr zu verehren. Damenverehrung ist überhaupt seine starke Seite. O, er macht haarsträubende Komplimente und erschöpft sich in Liebenswürdigkeiten, namentlich, wenn sie ihm nicht zu viel Mühe machen, denn er ist ein wenig faul, dieser liebe, kleine, dicke Affessor.

„Ist er wirklich dick?“ Ich erinnere mich nicht, es gestern bemerkt zu haben.“

„Ich weiß es nicht recht; jedenfalls erscheint er mir immer so, wenn er von Schmeicheleien frohend in der Hitze angetrabet kommt. O, er ist zu, zu komisch!“ Sie lachte und lachte, während Paul Werthold in seinem Versteck, wider Willen mit lachend, knirschte: „Warte, warte, du kleine Schlange, das sollst du mir entgelten!“

Daß es eine gräßliche Indiskretion war, die er durch sein Zuhören beging, fiel ihm gar nicht ein. Mädchengeliebte zu belauschen, wo sich die Gelegenheit dazu bot, rechnete er zu den notwendigen Pflichten gegen das schöne Geschlecht.

„Und der andere?“ hörte er jetzt fragen. Das Lachen verstummte und eine gleichgültige Stimme erwiderte: „Der andere ist ein Herr Doktor Wandler, Privatdozent soviel ich weiß. Nein, denke, neulich frag mich der liebe kleine Affessor —“

„Ist Doktor Wandler auch komisch?“ „Der? Ach nein, der ist sehr ernsthaft.“ Abermals ein auffallend gleichgültiger Ton, in dem das gesagt wurde; merkwürdigerweise schien aber gerade dieser der Freundin Neugierde zu reizen.

„Spricht er auch schlecht französisch?“

Hagen, 29. Sept. Ein freisinniger Parteitag für Rheinland-Westfalen wird Sonntag, 23. October in Hagen abgehalten werden. An dem Parteitag werden die Abgeordneten der Partei aus unseren Provinzen, insbesondere die Herren Eugen Richter und Reinhard Schmidt, teilnehmen. Der Parteitag wird, wie die Hagener Zeitung meldet, bestehen aus einer vertraulichen Besprechung der Parteivorstände am Vormittag; Nachmittags wird eine größere öffentliche Versammlung stattfinden, in der die Herren Abgeordneten Ansprachen halten werden, zum Schluß folgt ein Festmahl.

Baden-Baden, 1. Oct. Der Kaiser von Brasilien ist mit seiner Familie heute früh nach Coburg abgereist, von wo er sich über Köln nach Brüssel und sodann nach Paris begeben wird. Zur Verabschiedung war Kaiser Wilhelm auf dem Bahnhof erschienen, außerdem der Großherzog von Baden nebst Familie, Prinz Heinrich von Preußen und der Großherzog von Weimar.

Coburg, 1. Oct. Der Kaiser und die Kaiserin von Brasilien sind heute Abend hier eingetroffen.

Wien, 29. Sept. Beim gestrigen Empfang der Hygieniker in der Hofburg sprach Kronprinz Rudolf lange mit Virchow über das Befinden des deutschen Kronprinzen. Virchow erwiderte, er habe den Kronprinzen schon längere Zeit nicht gesehen, aber er höre, daß sein Zustand wesentlich besser geworden sei. Virchow meinte, es sei zu hoffen, daß der Kronprinz noch ganz gesund werde. Der Kronprinz schone sich nicht genug, er spreche zu viel. Heute früh Morgens auf und gehe spät Abends zur Ruhe, wodurch er sich zu sehr der kühlen Luft aussetze, und das würde immer schädlich auf das Leiden. — In Felixdorf, wo sich ein Laboratorium des Artillerie-Depots befindet, flogen gestern Abend zwei Pulverstampfen in die Luft. Man spricht von 12 Tödteten.

Paris, 28. Sept. Die „Patrie“ meldet, daß zahlreiche Deutsche, die Paris bewohnen, seit achtundvierzig Stunden abreisen, weil sie auf Grund der in den Arbeitervierteln seit dem Zwischenfall von Raon gegen sie herrschenden Stimmung Vergeltungsakte fürchten. Wir sind in der Lage, diese Thatsache zu bestätigen. — Gestern piff ein Mann im Concert der Vierzehntel, während die Musik unter dem Beifalle des Publikums die „Marseillaise“ zweimal nacheinander spielte. Sofort stürzten einige Personen auf den Störer zu und begannen ihn zu schlagen. Zum Glück schritt die Polizei ein und führte ihn unter dem Geschrei der Menge auf den Wachtposten. Der Mann war kein Deutscher; er hatte nur gegen die Wiederholung protestirt.

Paris, 30. Sept. Der „Matin“ bringt aus einer angeblich „unbedingt sicheren Quelle“ die sehr zweifelhafte Mittheilung, daß der italienische Ministerpräsident Crispi, einer Einladung Bismarcks folgend, sich nach Friedrichsruh begeben. Der italienische Ministerpräsident habe gestern Rom verlassen, sei heute in Monza beim Könige und werde heute oder morgen die Reise mit der Gotthardbahn fortsetzen. Gegenstand der Verhandlungen mit dem Fürsten Bismarck soll die bulgarische Frage und die Verbindung zwischen Curial und Vatican sein. (Eine Berliner Nachricht bestätigt inzwischen die Richtigkeit dieser Mittheilung betreffs der Reise selbst.)

Paris, 30. Sept. Heute Morgen haben eine Anzahl Pariser Gymnasien an ihren Collegen Schnäbele Sohn folgende Adresse gesandt: „Lieber Kamerad! Bravo! Sie haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Die Zukunft wird Sie belohnen. Es lebe Frankreich! In Namen einer Gruppe von Gymnasien.“ (Der Unterzeichner ist ein Elfsäber.)

Paris, 1. Oct. Die Liberté bringt folgende offizielle Mittheilung: „Deutschland hat Frankreich alle Genugthuungen, die von ihm rechtlich verlangt wurden, ertheilt und das in der verbindlichsten Weise. Gegenwärtig haben die diplomatischen Verhandlungen über den Vorfall nur noch untergeordnete Bedeutung. Deutschland hat sein Verhalten über das traurige Ereigniß wiederholt. Es erwidert dem französischen Cabinet nur noch dem gegen Kaufmann eröffneten gerichtlichen Verfahren zu folgen.“ — Alle Blätter sind darin einig, daß durch das erfolgte deutsche Entgegenkommen der Grenzstreit beigelegt ist und die weitere Abwicklung eine Schwierigkeit bietet.

Venedig, 26. Sept. Auch die Frau Kronprinzessin ist mit den Prinzessinnen Töchtern hier angekommen und im Hotel de l'Europe abgestiegen.

Rom, 29. Sept. Die „Tribuna“ erzählt aus Venedig, der deutsche Kronprinz sei sehr gut aus, empfangen jedoch Niemanden wegen seiner Halsbeschwerden. Heute Morgen machte der Kronprinz eine Promenade auf den Marcusplatz und besuchte für einen Augenblick den Dogenpalast, in der Kunstausstellung verblieb er dagegen 3 Stunden.

„O nein, im Gegentheil; er spricht vorzüglich, ist überhaupt sehr gelehrt.“

„Nun, Vera, es ist wirklich ein reizendes Abenteuer; aber ich glaube, ich hätte nicht den Muth dazu gehabt. Du hast doch beständig lügen müssen?“

„Nein, eigentlich nicht; ich habe nur die Wahrheit verschwiegen. Direkte Unwahrheiten zu sagen, habe ich mich stets gehütet. Denn, daß ich in Moskau geboren bin, daß Papa sein Geschäft da hat, ist doch reinste Wahrheit. Daß meine Eltern jedoch Deutsche sind, ich selbst von meiner frühesten Kindheit an in Deutschland erzogen bin, konnten die Herren freilich nicht ahnen, besonders da mir durch Mademoiselle Serlo das französische in der That zur zweiten Muttersprache geworden ist.“

„Denke nur, wie leicht du den Herren in Berlin wieder begegnen kannst! Wenn du sie zum Beispiel in Gesellschaft, auf einem Ball träfst?“

„Glaubst du, daß das möglich wäre in dem großen, großen Berlin? Doktor Wandler besucht sicher keine Bälle und dergleichen; ich werde ihn gewiß nie wieder sehen.“

„Möglich ist freilich auch das.“

„Ach — — —“ „Wahrscheinlich!“ Das war kein Lachen mehr, sondern ein tiefer, tiefer Seufzer. „Du glaubst nicht, wie erleichtert ich bin, das ganze Erlebnis dir, meiner besten Freundin, vertraut zu haben. Du hast mich bis jetzt nur lachend und gefühlos gesehen; sei überzeugt, es ist mir nicht immer leicht und heiter dabei zu Muth gewesen. Ist überleben mich neue und Scham wegen meines Leichtsinnes; doch ich hatte einmal begonnen, konnte nicht mehr zurück. Nicht wahr, du glaubst doch auch, daß ich sie in dem unendlichen Berlin nicht wiedersehen werde? Es wäre ja schrecklich, denn sie müßten mich ja verachten, wenn sie alles wüßten!“ (F. f.)

In Bezug auf unser südwestafrikanisches Schutzgebiet hat das Auswärtige Amt der „Kreuz-Ztg.“ zufolge jetzt einen Schritt gethan, welcher das daselbst einigermassen erschütterte Ansehen Deutschlands wieder herzustellen geeignet ist, es sind nämlich Gewehre und Munition dahin geschendet worden, mit denen die Hereros bewaffnet werden sollen, damit sie die unaufhörlichen Angriffe der Hottentotten abwehren können. Es waren dort recht bedenkliche Zustände eingetreten. Die Vieh züchtenden und wohlhabenden Hereros werden von jeder von den faulen und armen Nama-Hottentotten angegriffen und beraubt. Die Hereros schloßen daher große Hoffnungen, als Deutschland das Gebiet unter seinen Schutz stellte; sie glaubten nunmehr gegen solche Mäuererien sichert zu sein. Das war aber nicht der Fall, da das Amt zwar einen Commissär dort eingekauft, ihm aber keine bewaffnete Mannschaft beigegeben hatte. Dadurch wurden die Hottentotten immer dreister und besonders der Nama-Häuptling Hendrik Wilbey konnte in seiner Kühnheit keine Grenze; es kam so weit, daß man nach neueren Berichten sogar dem Reichscommissär die Pferde wegnahm und nach Ansicht von Missionären aus jener Gegend lief der Reichscommissär Gefahr, selbst weggeführt zu werden. Das war sicher ein für Deutschland unwürdiger Zustand; demselben soll ein Ende gemacht werden. Das Auswärtige Amt hat 500 Gewehre mit dem nöthigen Schießbedarf dorthin geschickt, man wird damit voraussichtlich die anstößigen Hereros einüben und die Hottentotten ohne große Schwierigkeit jagen und zurücktreiben können. Auch bei den nördlicher wohnenden Ovamba und Damara würde ein kräftiges Einschreiten von Nutzen sein.

Nachdem die Karolineninseln durch den Streit mit Deutschland für Spanien gewissermaßen aufs Neue entdeckt waren, warfen sich die Spanier mit Eifer auf die Kolonisation dieser Inselgruppe. Man wollte zeigen, daß auch Spanien berechtigt sei, unter den kolonisirenden Nationen der Neuzeit seinen Platz zu behaupten. Die ersten Früchte dieser Thätigkeit liegen jetzt vor. Das Ausgabesystem, welches Cuba zu Grunde richtet, scheint mit den Spaniern auch auf den Karolinen Einzug gehalten zu haben; gegen die ausgeprobenere Verpflichtung wurden die protestantischen Missionen bedrückt; 15 protestantische Schulen und mehrere Kirchen sind jüngst geschlossen, einheimische Prediger und amerikanische Missionare bedroht und eingekerkert worden. Zugleich ging man gegen die Eingeborenen, deren Charakter als sanft und leicht lenkbar geschildert wird, in der rohesten Weise vor, Brandwein überhäufte das Land, so daß eine aufopfernde 30jährige Thätigkeit der Missionare nahezu vernichtet ist und die amerikanischen Missionare haben schon die Hilfe und den Schutz der Regierung der Ver. Staaten gegen die spanischen Bedrückungen anrufen. Jetzt ist auf der Karolineninselgruppe, wie bereits telegraphisch gemeldet worden ist, ein Ausfall der Eingeborenen gegen die Spanier ausgebrochen. Die Eingeborenen haben den Gouverneur ermordet und einen Offizier verwundet. Aber das Schicksal der Mannschaften ist noch nichts bekannt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die gesamte spanische Besatzung niedergemetzelt worden ist.

Bermischtes.

— **Arnsberg**, 1. Oct. (Oberpostdirektor Schulz.) Soeben empfangen wir die Trauerkunde, daß Herr Oberpostdirektor Schulz, der erst vor Kurzem von hier nach Metz verlegt worden, daselbst heute Morgen gestorben ist. Sein so unerwartetes Hinscheiden findet bei seinen zahlreichen hiesigen Freunden und Bekannten die innigste Theilnahme.

— **Mispe**, 29. Sept. (Kartoffel-Segen.) Am hiesigen Bahnhofe hat man seit mehreren Tagen Gelegenheit, eine Naturfesteheit in Augenschein zu nehmen, welche noch nicht häufig beobachtet worden ist. Es ist dies ein im Garten des Herrn W. in Künigsberg gewachsener, ungefähr 1.20 Meter langer Kartoffelstängel der grauen Rüfelmöle, an welchem über 30 Stind ausgereifte Kartoffeln hängen. (Der letzte Veteran und der älteste Mann Varmens), Herr Peter Josef Hadzhanian, ist am Sonntag Morgen nach kurzem Unwohlsein an Altersschwäche gestorben. Der Verstorbene, welcher bis zu seinem Ende als Castellan im Rathhause fungierte, war am 7. April 1792 in Aachen geboren, ist also 95 Jahre alt geworden. Von 1812 — 14 stand der Verstorbene als Soldat in bergischen Diensten. 1815 machte er beim 28. Infanterie-Regiment die Schlacht bei Wagram mit. Darauf diente er als Unteroffizier bis 1824 im 16. Inf.-Reg. (Gadetauer). Am 20. October 1833 trat er in Varmen als Polizeiergent ein, welchen Posten er bis zum Jahre 1863 bekleidete und alsdann als Castellan im Rathhause angestellt wurde. — 1842 am 1. November wurde ihm das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen und im Jahre 1863, bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums, wurde er Inhaber des Kreuzes des Hohenzollernschen Hausordens mit der Zahl 50. Der Verstorbene war bis kurze Zeit vor seinem Tode noch rüthig, körperlich gesund und geistig außerordentlich frisch. Seinen Dienst als Castellan versah er bis zu seinem Ende. — Bekanntlich starb Hadzhanian ältester Vorgesetzter, der ehemalige Varmer Polizeikommissar Kemper, vor zwei Jahren in Wiesbaden in dem hohen Alter von über 102 Jahren.

— **Köln**, 30. Sept. (Mord und Selbstmord.) In dem etwa eine Stunde von hier gelegenen Dörfchen Altfelden, Bürgermeisterei Hürth, wurde gestern Vormittag ein scheußlicher Mord und Selbstmord ausgeführt. Die 20jährige, bildliche Tochter Sibylla des dort wohnenden Schmieds Becker hatte die Absicht, zur Pflege ihrer Großmutter, bei letzterer Wohnung zu nehmen. Die Stiefmutter des Mädchens, mit welcher dieses übrigens in einem äußerst guten Verhältnis lebte, war mit dem Vorhaben der Tochter einverstanden. Als die Sibylla gestern Vormittag gegen 9 Uhr, wo die Mutter gerade abwesend war, mit der Großmutter ihre Kleider holen wollte, verweigerte ihr Vater ihr die Herausgabe derselben. Das Mädchen begab sich nun zum Bürgermeister, um durch diesen die Herausgabe ihrer Garderobe zu erzwingen. Während sie auf dem Wege war, kam ihr Bruder gelaufen und sagte ihr, der Vater wäre bereit die Kleider herauszugeben, sie möge nach Hause kommen und dieselben holen; dies that sie auch. Unterwegs, während der Sohn abwesend war, lud der Schuster Becker eine doppelläufige Flinte und stellte diese auf das Zimmer des Mädchens. Als dieses nun kam und den Vater fragte, ob sie die Sachen holen dürfe, antwortete er: „Nimm nur die Kleider, du kannst gehen!“ Das Mädchen nahm die Kleider von dem Ständer und während sie die Arme aufhob, um die Sachen herunterzulangen, ergriff der unheimliche Vater das bereitstehende Gewehr und feuerte einen Schuß auf das unglückliche Kind, welches mit einem lauten Aufschrei zu Boden stürzte. Der Schuß war in die rechte Brust und durch das Herz gegangen. Der Tod der Unglücklichen trat nach wenigen Minuten ein. Als der Lamenich sah, welches Unheil er angerichtet hatte, richtete er den Gewehrlauf auf sich und suchte mit dem Fuße am Abzug zu drücken. Dies gelang aber, der Schuß freite ihn nur an der Brust und Wade. Als er sah, daß dies nicht half, knöpfte er die Hosenträger ab und hing sich an diese an einem Balken auf. Aber auch dieses Mitleid, sein schreckliches Dasein zu ertragen, mißlang. Die Träger rissen entzwei. Inzwischen waren die Nachbarn durch den Schuß und den Schrei aufmerksam geworden und auf das Hülfeschreien der Großmutter waren Leute herbeigeeilt, welche in das Haus drangen. Als Becker sah, daß man ihn festnehmen wollte, ergriff er ein Schustermesser, welches er bei sich führte, und brachte sich einen tiefen Schnitt in den Hals bei. Man fand ihn neben der Tochter im Blute liegen. Sofort war ärztliche Hilfe zur Stelle, welche die Ueberführung des Mörders in das Bürgerhospital nach Köln veranlaßte. Es wurde festgestellt, daß der Schuß die rechten Theile des Mädchens verletzt hatte. Was

Schuh-
"zufolge
nigermaßen
in geeignet
in gefendet
den sollen,
intoten abe
Zustände
en Hereros
ma-Golten-
isten daher
ter seinen
Mäueren
L, da das
aber keine
h wurden
der Nama-
heit keine
Berichten
und nach
der Reichs-
Das war
demselben
Amt hat
in gefendet,
Hereros ein-
elstrosen
wohnen
reiten von

Streit mit
die entdrkt
Monisation
Spanien
der Nuz-it
er Tätig-
Cuba zu
den Raro-
geprochene
a bedrückt;
und jüngst
Missionare
man gegen
eicht Lenk-
ranntwein
30jährige
und die
und den
spanische
nzelgrupp,
Auffstand
Die Ginen
Offizier
ist noch
die ge-
ist.

(h t.) So-
postdirector
urletenheit
get worden
er gewach-
nen Plätk-
en hängen,
a r en s),
nach kurzem,
we, welcher
war, am
geworden.
den Diensten.
bei Ligny
Inf.-Reg.
als Votzei-
leibte und
- 1842 am
lichen und
tubuläums,
Dauersdors
vor seinem
attlich fisch
Be-
die Barmer
en in dem

etwa
gemeinere
Selbst-
der dort
her Grob-
mutter des
genen Ver-
verstanden.
die Mutter
len wollte,
s Mädchen
Herausgabe
Ame war,
die bereit
ab dieben
abwesend
und stellte
m und den
er: Nimm
die Kleider
die Sachen
reitstehende
ab, welches
auf war in
ob der Un-
mensch sah,
auf gelang
Wade. Als
und hing
Mittel, sein
entwiewe,
den Schrei-
ter waren
er sah, daß
welches er
den Hals
Sofort war
s Mörders
festgestellt,
atte. Was

den unnatürlichen Vater zu dem Morde seiner leidlichen Tochter geführt hat, ist noch nicht bekannt; das Mädchen war als brave Tochter sehr geachtet. Die Staatsanwaltschaft hat sich zur Untersuchung an den Thatsort begeben. Der Zustand des Mörders ist nicht so gefährlich, man hofft ihn zu erhalten, damit er sich vor dem irdischen Richter wegen seiner Muthat verantworten kann. Die Aufregung in Hirtsh und Umgebung ist groß. (Hb.-W. 3.)

Frankfurt, 24. Sept. (Etwas ins Stammbuch.) Der Sohn eines Spezereimwarenhandlers brachte, aus der Schule kommend, ein hübsches Album für Stammbuchbesitzer mit, das seinem Mitschüler, dem Sohne eines Schneiders, gehörte, um in dasselbe eine Widmung einzuschreiben. Nachdem letzteres geschehen war, schrieb auch der Papa, welchem der Schneider seit langem einen Posten schuldet, nachstehenden Vers in das Album: „Glücklich ist, wer vergeht, was noch zu bezahlen ist!“ Neben dem Vers stand ein schönes Abbildchen, welchem er die Worte zulegte: „Der nachlässige Gläubiger dem Sohne seines Schuldners!“ Diese Widmung „per Album“ half. Der Schneider schrieb dem Kaufmann einen groben Brief und — bezahlte.

Wiesbaden, 30. Sept. (Professor v. Langenbeck t.) Der berühmte Chirurg, Wittl. Geheimrath Professor Bernhard v. Langenbeck ist letzte Nacht in Folge eines Schlaganfalls im 77. Lebensjahre hier gestorben. Er war am 9. Nov. zu Hannover geboren. 1842 kam er als Prof. der Chirurgie nach Kiel, 1848 nach Berlin. Seit 1882 lebte er in Wiesbaden. Er hat sich namentlich um die operative Chirurgie außerordentliche Verdienste erworben, besonders auch die Kriegschirurgie wesentlich gefördert.

Berlin, 2. Oct. (Fürst v. Straßburg) hat gestern Mittag ein Mädchen von dreizehn Jahren in den Tod getrieben. Die Tochter des Wirtensbinders Kirchhof hatte beim Semestertag sein gutes Zeugniß in der Schule erhalten, und als sie damit nach Hause kam, wurde ihr von der erzürnten Mutter gedroht, daß sie bei der Rückkehr des Vaters eine scharfe Züchtigung erhalten würde. Während die Mutter dann das Mittagmahl bereite, kürzte sich das Mädchen, durch die angebotene Strafe gekränkt, kurz vor 12 Uhr aus einem Fenster auf den asphaltirten Hof. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die unglücklichen Eltern haben in dem Mädchen ihr einziges Kind verloren.

(Des Kaisers Geschenk an Bismarck.) Wie das Berl. Tagebl. meldet, ist die herrliche, mit dem Bildnis des Monarchen geschmückte Wase, das Geschenk des Kaisers an den Reichstanzler Fürsten Bismarck zu seinem Jubiläum, leider in gerbrochenem Zustande in Friedrichsruh angekommen.

Neu-Ruppin, 28. Sept. (Ketter-Hebung.) Ein Sekundaner, der heute unser Gymnasium verließ, kletterte, wie der „Post.“ geschrieben wird, in der vergangenen Nacht an dem Wächterhäuschen unter Parafische hinauf und bedeckte diesen mit seiner rothen Sekundanermine; damit diese nicht von Wände heruntergeweht werden könne, hat er den Fessel der Mäße durchstoßen, so daß die Spitze des Wächterhäuschens in den Himmel hervorragte. Das waghalsige Kunststück soll in einem Zeitraum von zwei Stunden vollführt worden sein.

(Schneefall im Riesengebirge.) Der Winter beginnt mit Nacht seinen Einzug im Riesengebirge zu halten. Im Riesengebirge trat bereits anhaltender Schneefall ein, der den Niesentamm in seiner weiten Ausdehnung und den ganzen Koppentegel in das winterliche Gewand gehüllt hat. Der Schnee erstreckt sich bis zu den Vorbergen mittlerer Höhe herunter.

(Schwäbische Gemüthlichkeit.) Der „Hauptbahnhof Cassel“ trägt eine Tafel, die in heiterem Tone folgende Selbstbeschreibung giebt:

„Net z' hoch und net z' weit,
Net z' lang und net z' breit,
An so im Bahnhöfe
Kot jeder sei Freud.“

(Großartiges Holzschmittwerk.) Bruno Pigelheims großartiges Panoramagemälde in München, Jerusalem und die Kreuzigung Christi, ist in einer Holzschmittwerkgabe von der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart auf den Kunstmarkt gebracht. Die Leistungsfähigkeit der Herausgeberin bürgt für die Gediegenheit des Werkes; der solofale Holzschmitt, der den Inhalt der 120 Meter langen und 15 Meter hohen Wand auf etwa ein Vierzigstel seiner linearen Größe verkleinert, vermag dem Beschauer einen nachhaltenden wirkenden Begriff zu geben von dem grandiosen Landschaftsbild und dem erhabenen historischen Augenblick, den der, oder besser gesagt, die Künstler, Pigelheim und seine Genossen Groß, Krieger, Heine und Bloch in ihrem Werke zur Darstellung bringen. Dem Holzschneider ist es gelungen, einen passenden Ausdruck für die über dem Wilde lagernde erhabene Stimmung zu finden, ohne daß die Einzelheiten der Darstellung, die im Original die Farbe hebt, darunter zu leiden hätten. Durch die ins Breite gehende Behandlung derselben ist ihnen jene Selbstständigkeit gewahrt, derer sie bedürfen, um nicht in dem Gesamteindruck aufzugehen; man betrachte in dieser Beziehung nur die ergreifende Gruppe vor dem gekreuzigten. Das Werk ist in der Folioausgabe mit eleganter Mappe 8 W., als Holzschnitt in 7 W., in 10 Kabinettphotographien mit Mappe 6 W.

(Eine moderne Diana.) Aus Wien wird geschrieben: Die achtzehnjährige Baroness Wächter, welche im Laufe dieses Sommers von ihrem Vater die ersten Anleitungen in der Handhabung des Rangelstuhls erhielt, verlor ihre Kunst dieser Tage im Hochgebirge auf der Jagd und erzielte einen Erfolg, um den sie mancher im edlen Waidwerk Ergrante beneiden dürfte. Mit sechs Schüssen, die sämtlich als Sternschüsse saßen, erlegte die junge Dame drei Hirsche und zwei Gemsen. Erstere waren zwei Sechse und ein Ahtender.

(Eine Brücke über den Canal.) Nachdem der Plan eines unterirdischen Tunnels zwischen Frankreich und England an der bevorstehenden Künftigkeit der Engländer, zum wenigsten vorläufig, gescheitert ist, scheinen die Franzosen sich nun an das wohl kaum aussichtsreichere, vielleicht noch schwieriger Werk einer Ueberbrückung des Canals heranzumachen zu wollen, wozu natürlich ebenfalls die Genehmigung Englands erforderlich ist. An der Spitze der diesen Plan betreibenden Gesellschaft steht der frühere Marineminister Admiral Cloué, dessen Name als eine Bürgschaft für die Ernsthaftigkeit des Unternehmens betrachtet werden kann. Cloué selbst hat sich über den Plan in folgender Weise ausgesprochen: Der erste Ueberbrückungsplan sei im Jahre 1802 vom Ingenieur Mathieu dem ersten Konstrukt vorgelegt worden. In den dreißig Jahren machte ein Vorschlag des Ingenieurs Tomé de Gamon viel von sich sprechen, es stellte sich aber heraus, daß der damalige Stand der Wissenschaft und Technik die Anlage von Pfeilern in großer Meerestiefe nicht gestattete. Er, Cloué, habe sich jetzt mit vorzüglichen technischen Mitarbeitern verbunden und hoffe, den großartigen Plan glücklich ausführen zu können. Der Ingenieur Herant, der die Antwerpener Hafenarbeiten ausgeführt und gegenwärtig für 68 Mill. Hafenarbeiten in Lissabon in Unternehmung habe, habe Entwürfe aufgestellt, durch die man die Schwierigkeiten, die seinerzeit den Plan Tomé de Gamon zum Scheitern brachten, überwinden würde. Die große Grenzgesellschaft werde die Emissionen übernehmen, die, nur was den Oberbau betreffe, drei Millionen Tonnen Eisen beanspruchen werden. An der Genehmigung der französischen Regierung zweifelt der Admiral nicht, gibt aber zu, daß von England Schwierigkeiten zu erwarten seien, die man aber leichter als bei einem Tunnel zu überwinden hoffen könne, da England im Kriegsfalle die Brücke auch durch seine Flotte zu beherrschen vermöge, während der Tunnel sich der Einwirkung entziele. Cloué verlangt für seine Gesellschaft weder eine Unterföhrung noch eine Zinsverböhrung durch die Regierung, sondern nur die Ertheilung der Bau-Erlaubnis. Nach den Vorschlägen würden die Kosten elfhundert Millionen, der Reinertrag hundert Millionen ergeben, also etwa neun Prozent des Kapitals. Die Brücke würde zu vier Geleisen konstruirt werden — zwei für die Hin- und zwei für die Rückfahrt — und von Bouione ausgehend am Kap „Grave Nase“ landen, da man auf solche Weise die Felsklippen Colbar und Warrn, die sich um 2 Meter unter der Meeresfläche befinden, als Pfeiler ausnutzen könne. Zwischen Warrn und der englischen Küste befinde man eine Tiefe von 30 Meter, zwischen Colbar und der französischen einer solchen von 50 Meter, doch habe das nichts Bedenkliches, da man bereits in Australien mit Hilfe komprimirter Luft Pfeilerfundamentierungen bei 60 Meter Meerestiefe vorgenommen habe. Die Schifffahrt werde durch diese Brücke nicht gestört werden, da man den Schiffen durch elektrische Leuchtfeuer ganz genau den Weg zu den Stellen anweisen könnte, wo sie die Brücke passieren könnten. Obwohl man in unserer Zeit eigentlich nichts mehr für unmöglich erklären soll, so möchte man doch glauben, daß noch recht lange Zeit verfließen wird, ehe man auf Cloués Eisenbahn von Frankreich nach England rollen wird.

Moskau, 20. Sept. (Eine interessante Diebin.) Die in Russland unter dem Namen des „Goldhändchen“ bekannte Diebin Sophie Blumstein, welche kürzlich vom hiesigen Gerichte abgeurtheilt

wurde, ist, wie man der „M. fr. Pr.“ schreibt, auf ihrem Bestimmungsorte, der Insel Sachalin, mit dem sie begleitenden Juge von 150 weiblichen Sträflingen angelangt. Sophie Blumstein, obwohl bereits im Alter von 40 Jahren stehend, ist noch immer eine stattliche Erscheinung, und selbst im Arrestantenkleid macht sich der fein geschnittene orientalische Kopf, die hellblonden Augen und das schwarzgelockte glänzende Haar noch immer vortreflich bemerkbar. Sie verfiel es meisterlich, sich die Herzen der Männer zu erobern, und besser als alles spricht hierfür der Umstand, daß sie sechzehnmal mit Männern verschiedener Nation und Konfession verheiratet war. Auch im Auslande übte sie ihre Thätigkeit aus, und zweimal verschwand sie unter Mitnahme der kostbaren Habseligkeiten ihrer Männer aus Frankreich, dreimal aus Deutschland. In Wien hielt sie sich, natürlich unter falschem Namen, im Jahre 1878 auf; über eine verbrecherische Thätigkeit daselbst ist jedoch dem Staatsanwalt vom Mosauer Oberlandesgerichte nichts bekannt geworden. Das ihren Männern gestohlene Gut betrug mehr als 300.000 Rubel. Dennoch scheint es dieser Dame, die stets auf größtem Fuße lebte und immer nur auf ihren Fahrten die erste Klasse benutzte, nicht genügt zu haben. Auf ihren Vergnügungsfahrten knüpfte sie gewöhnlich interessante Bekanntschaften an, welche den damit beehrten Herren gerade nicht billig zu stehen kamen und regelmäßig mit dem Verschwinden von Briefschaften, Diamanten und Goldketten ihr rasches Ende fanden. Sibiren, ihr jetziger Aufenthaltsort, ist ihr nicht mehr unbekannt; denn schon einmal ist sie vom Mosauer Gerichtshof dahin geschickt worden. Jedoch kaum daselbst angelangt, hatte sie sich die Neigung des Gefängnisobersten zu erwerben gesucht; nach rascher erfolgter Parole verschwand das faubere Pärchen und lebte kurze Zeit in Konstantinopel. Selbstverständlich verließ die Neuvermählte auch diesen Gatten und kehrte nach Russland zurück, wo sie jedoch erst nach zwei Jahren in die Hände der Behörden fiel. Ihr Gemahl, der, auf der Suche nach seinem Weibe, ebenfalls das russische Gebiet betrat, wurde ergriffen und hart nach im Gefängnisse von Moskau des ihn betreffenden Mordes verurtheilt. Sophie Blumstein spricht fließend russisch, deutsch, französisch, englisch und rumanisch und ist im Auslande von allerlei Gaunertricks außerst gewandt. Dazu besitzt sie genügend Geist und Humor, was ihr bei Ausübung ihres Gewerbes von nicht geringem Nutzen war. Die Lust zu heiteren Stücken ist ihr auch im Gefängnisse nicht ganz geschwunden. Als kurz vor der öffentlichen Verhandlung ihr Verteidiger sich mit ihr beriet, dankte sie diesem in beredten Worten und überreichte ihm als Anerkennung seiner Mühe eine goldene Uhr und Kette. Dem Verteidiger schien dieses bekannt; er griff in die Tasche — es war die seine. Wird der Humor die wackere Dame nicht verlassen, wenn sie die ihr vom Mosauer Gerichtshof zugewiesenen 80 Peitschenhiebe erhalten wird? Das „Goldhändchen“ wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

(Die Chinesen San Francisco's) hielten zu Ehren ihres kürzlich aus China gebrachten Goldbildes Tamwong einen großartigen Umzug, an welchem sich 1000 Chinesen mit vielen Frauen beteiligten. Die letzteren ritten auf reich geschmückten Pferden. Die Trachten, Banner und Waffen machten einen prächtigen Eindruck.

Locales von der Sieg und Umgebung.

* Siegen, 3. Octbr. (Hauptübung der Feuerwehr.) Die jährliche Hauptübung unserer städtischen Feuerwehr, als öffentliche Probe ihrer Leistungen, fand gestern Nachmittag statt, und zwar, was ihre eine besondere Bedeutung gab, bei Anwesenheit des Herrn Regierungspräsidenten v. Rosen in Arnsberg. Herr v. Rosen wollte schon seit Freitag in Siegen und hatte mit Herrn Bürgermeister Delius verschiedene städtische Angelegenheiten von hervorragender Bedeutung: Uebernahme der Gasanstalt seitens der Stadt, Einziehung der Vorkasse am Wellersberg in die Stadtgemeinde u. dgl. erledigt. Für gestern Nachmittag war es der Wunsch des Herrn Präsidenten, zunächst die Leistungen der Feuerwehr auf dem Holengarten, dann einen Angriff auf das als Brandobjekt gedachte Rathhaus zu sehen. — Die Sieger Capelle an der Spitze, bewegte sich der städtische Zug vom unteren Markte aus direct zum Holengarten, wo schon eine große Menschenmenge den Platz und die angrenzenden Häuser und Mauern besetzt hielt. In langer Linie aufmarschirt, ging nun der inzwischen eingetroffene Herr v. Rosen, in Begleitung des Herrn Bürgermeisters und mehrerer Herren vom Magistrat und dem Stadtverordneten-Collegium dieser Linie entlang, mit bekannter Lebenswürdigkeit freundliche Worte an einzelne Mitglieder der Wehr richtend. Im Besonderen übernahm die Führung der Geß der Wehr Herr Hubert. Die nun folgenden Uebungen bestanden die bekannte Präcision und Sicherheit; sie mükten aber, der Kürze der Zeit halber, abgebrochen werden. Zunächst drückte der Herr Präsident noch den Herren Hubert, K. o. d., Dienenthal u. c. seinen verbindlichen Dank für die Vorföhrung so schöner Leistungen aus, wie er sie eben gesehen, dann ging der Zug zurück zum unteren Marktplatz. Hier entwickelte sich das so lebhaft bewegte Bild eines Scheingefechts auf ein brennend gedachtes Gebäude, wiederum die ganze Sicherheit, das ganze Können der Wehr zu besser Geltung bringend. Leider beeinträchtigte mäßiger Regen diesen Teil des Programms. — Im großen Saale der Bürgergesellschaft fand man sich demnach wieder zusammen, wo bei einem Glase guten Biers, bei Concert, Gesang und schließlich einem Tanzchen die Stunden aufs angenehmste veranngen. Herr v. Rosen hielt in feinen Worten die erste Ansprache. Sie spendete hohes Lob der hiesigen Feuerwehr, die heute auf dem Uebungsfelde sich eben so tüchtig gezeigt als vor nicht langer Zeit, wo es im Ernstfalle galt, die Stadt vor größtem Feuerbetroben zu bewahren. Gern opfere eine Gemeinde das für eine tüchtige Feuerwehr Bedingte, gerade es doch zum eigenen Wohl. Warme Worte der Anerkennung und des Lobes spendete Redner dann alle den mackeren Männern, die zum Schutze ihrer Mitbürger sich zu erster Arbeit vereint, sie ermunternd, tren ausdauernd in dem edlen Streben, so lange die Kraft und Tüchtigkeit des Körpers es gestatte. Und wie unser allverehrter Kaiser ein warmer Freund und Förderer aller socialen Vetrebungen sei, so umfasse seine Fürsorge, seine Sympathie auch zu den Feuerwehren, diesen so hegenreich wirkenden Instituten. So galt denn das abschließende Hoch der von lebhaftem Beifall unterbrochenen Rede unserem Helveten Kaiser Wilhelm. Brausend fielen die Stimmen der den großen Saal dicht füllenden Gesellschaft ein, die dann zum Gelange des „Heil Dir im Siegertranz“ stehend verharzte. In lebenswürdigster Weise verkehrte nun der Herr Präsident mit seiner Umgebung, ließ sich verschiedene Herren vorstellen, so z. B. eins der älteren Mitglieder der Ordnungsmannschaft, den Führer Herrn D. Sch n e d, freute sich des schönen Saals, des zahlreichen Besuchs u. dgl. darauf, nachdem Herr Hubert mit herzlichsten Worten die Ansprache des Herrn Präsidenten erwidert und das dreimalige Hoch auf ihn, unsern hohen Besuch ausgebracht, verließ derselbe, begleitet von einigen Herren seiner Umgebung den Saal, um die Rückreise nach Arnsberg anzutreten. Herr Bürgermeister Delius feierte nach der Rückkehr vom Bahnhof die Feuerwehr mit einem Trinkspruch, Herr Hubert brachte im Namen der Wehr den Dank entgegen. Gegen 10 Uhr brachten noch viele Mitglieder der Wehr ihre Frauen und Töchter mit, und nach einigen frohen Stunden dann schloß die Feier.

* Siegen, 30. Septbr. (Die städtische Mählmühle.) Wer zur Zeit die ausgebeuteten, hoch aufstrebenden Gebäulichkeiten der hiesigen Mählmühle, ihr mit Dampf- und Wasserkraft Tag und Nacht gehendes kunstvolles Werk, die städtische zur Mühle gehörenden, zum Teil noch im Bau begriffenen Wohn- und Geschäftshäuser betrachtet, den mühet es selbst an, wenn er das Auge weilen läßt auf einem Situationsplan, der, aus dem Jahre 1763 stammend, zu den ältesten Actenstücken der jetzigen Mählmühlerei gehört. Es ist ein städtischer Plan, mit dem Jahre 1743 in der damals üblichen verschörfelten Schrift, der gedruckten Schreibweise beginnend, bis zum Jahre 1811, der französischen Zeit reichend. Oft ellenlange, ihrem Inhalt nach fast ganz ähnliche Schreiben gehen anfangs zwischen den jeweiligen Pächtern und den Behörden in Dillenburg her und hinüber; sie betreffen zumeist das nötige Schlämmen des Weisers, sind mit Klagen der Pächter über schlechten Wasserstand durch Verdrömmung, mit Verdrömmungen, Einforderung von Kostenanfragen, oder der endlichen Ordre zum Reinigen des Weisers durchsetzt, und erzeugen vielfach noch heute lebhaftes Interesse. Die französische Zeit hat ersichtlich den alten Rangestil gründlich den Kopf beschnitten. Es tritt hier schon das gebrauchte Formular, die bestimmte, unserer heutigen Schreibweise ähnliche Form des Ausdrucks auf. Seitlich oben steht die laufende Nummer mit dem Vermerk: „Man bittet diese Nummer in Antwortschreiben zu bemerken.“ Daneben in einem Kreise der französische Adler mit ganz unverhältnismäßig großer Krone über dem Kopf und der Umschrift „Großherzogthum Berg. Sieg-Departement.“ Dann das Datum „Dillenburg, den 19. August 1811“, darunter „Der Präfect“ (gedruckt) an die

hiesige Domainen-Direction. Ich beehre mich, Ihnen den mir mitgetheilten Bericht des Hrn. Domainen-Empfängers Schenk, die Reinigung des Mählengrabens zu Siegen betreffend, zu remittiren. Durch die inmittelst von mir erlassene Verfügung, wozon ich Ihnen unterm 17. dieses Nachricht ertheilt habe, hat diese Sache in soweit ihre Erledigung erhalten. Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. Schmitz.“ Die Anrede in einem 1743er Schreiben, auch von Reinigung des Mählenteiches handelnd, lautet: „Hochwohlgebohrne Freyherren, auch Hochgelehrte und Hochgelehrte, Gnädige und Hochgelehrte Herren!“ Diese beiden Citate als Stilprobe. Es liegen etwa 70 Jahre dazwischen, und doch: welcher Fortschritt in Form und Sprache in dem Schreiben von 1811! — Die Eingangs erwähnte Karte giebt ein Bild des Weisers, so ausgeschlemmt werden mühte, 1625 Ruthen groß, ferner des Mählengrabens mit Brücke und Koff, der umliegenden „Particulier-Feldern“, der Baumhöfe nach der Stadt zu, endlich der Gebäulichkeiten. Wir finden da eine „grobe Mühle“, eine „Hire Mähl“, dazwischen „Das Mühlen Bette“, weiter nach der jetzigen Sandstraße hin die „Hohle Schneide Mähl“ (vermutlich die neulich abgebrochene spätere Wassermühle), dann ein „Wirthshaus“ an Stelle des jetzigen des Herrn Bernshausen, endlich „Baumhöfe und Gerden“. Die „Kand-Strasse“ (die jetzige Sandstraße in etwas veränderter Richtung) bildete hier die Grenze. Ein Teil des „Weisers“, da wo jetzt die Wiesen „am Schlämmchen“ sich befinden, ist in der Zeichnung als mit Grün durchsetztes Wasser gehalten; es heißt davon: „Dieses ist das noch zum Weyer gehörige, sehr beschlammte und zugewachsene Stück, welches nützlich zur Wiele als zum Weyer gemacht werden kann. Hält in ohngefähr. Mafung 493 Ruthen.“ Daneben, von dem Wege „nach der Sieghütten“ begrenzt, findet sich ein Wiesenstück, von dem es heißt: „Dieses ist ein Stück Wiele, am Mählen Weyer, so ehemals dazu gehört hat, ist aber von den vorigen Herrschaften verkauft oder verpachtet worden, dervahnen besitzen solches des ehemaligen Keller jaquets (?) Erben. Hält in ohngefähr Mafung 624 Ruthen.“ Die ganze Karte zeigt somit den Mählenteich, das Schlämmchen, das eben erwähnte Wiesenstück, das dessen Grenzlinie gegen Nord-Ost „Particulier-Feldern“, nach Süd-West den Mählengraben mit Brücke und Koff, dann „Particulier Wiesen“, endlich die erwähnten „Baumhöfe und Gerden“, mit den sich anreihenden vier Gebäulichkeiten und dem „Mühlen Bette“. Nach der Stadt zu bilden die Baumhöfe des Siebbergs, nach dem Flusse hin die Sandstraße und der Sieghütter Weg den Abfluß. Interessant ist auch noch die aus einem Actenstück sich ergebende Thatsache, daß schon damals einer der Mählengräber die Umwandlung des Weisers in Wiesenrumb, mit durchschneidendem Wassergraben, wie die jetzigen Mählengräber, die Herren Franz & Comp., dies durchgeführt, vorgeschlagen hatte, daß aber die Ausführung an bureaukratischer Weisheit scheiterte. Man kann sich stundenlang mit diesen Acten in anregender Weise beschäftigen. Vorstehendes geben wir als Probe des Inhalts und kommen vielleicht noch wiederholt darauf zurück.

* Siegen, 3. Octbr. (Fischzug.) Das am verwichenen Freitag in der Junkernhees erfolgte Auslassen des großen Fischteichs ergab wiederum einen lohnenden Ertrag an Goldfischen: Hechte, Schleien, Karpfen, einige Forellen und Karauschen, Aale, u. c. Eine größere Anzahl Karpfen war zur Stelle, die zunächst dem interessanten Schauspiel des Entleerens des Teiches, mit den nach und nach immer dichter erscheinenden Fischen folgten, dann sich an dem üblichen Fischessen beteiligten und schließlich ihren Bedarf von dem reichen Vorrath entnahmen. Sechshundert wurden in großer Menge gefaßt, um anderweit eingelegt zu werden. Die Junkernheeser Teiche liefern, weil stets von frischem Wasser durchströmt, Fische von ganz vorzüglicher Qualität; auch der Ertrag hat sich sehr gehöhert, seitdem ein Sohn des Hauses den räuberischen Otter in größerer Zahl zu erlegen das Glück hatte.

Gemeinnütziges.

— (Dauerhafte Stiefelsohlen.) Im Frühjahr und im Herbst hat man sich immer und immer wieder über einen Gegenstand zu ärgern, das ist der Umstand, daß zu dieser Zeit die Stiefelsohlen erstens viel Feuchtigkeit durchlassen, zweitens, daß sie schneller abgenutzt werden, als im Winter oder Sommer. Weides geht sehr natürlich zu und diesen Uebelständen kann man auf eine sehr einfache und billige Weise abhelfen. Wenn wir das Leder unter einem Vergrößerungsglase betrachten, so sehen wir, daß dasselbe eine Zusammenfügung von dünnen Fasern ist. Dies allein genügt schon, um uns zu zeigen, was wir zu thun haben. Wir müssen die Zwischenräume im Leder verstopfen, es kommt nun darauf an, womit wir dies thun. Man tauche sich in einer Apotheke 10 Gr. Weisflig und vermische dies in einer Flasche mit 20 Gr. Keimöl oder Jernöl, indem man beide Flüssigkeiten heftig schüttelt. Wenn dann eine gleichmäßige, dickflüssige Masse entstanden ist, so pinsele man mit einer Federfaser oder einem Haarpinsel die noch ungebrauchten Sohlen, lasse die Flüssigkeit einziehen und pinsele von Neuem auf und zwar so lange, bis die Flüssigkeit (30 Gr.) auf beiden Sohlen verbraucht ist. Dann läßt man die Sohlen etwa 8 bis 10 Tage in einem warmen Zimmer trocknen und wird die Stiefel dann gut anziehen können, denn jetzt ist die Sohle undurchdringlich für Wasser, wird sehr geschmeidig und nützt sich nicht so schnell ab.

Müßiggang ist aller Laster Anfang und die Trägheit ist eine Uebel, welches jedes Glück unabänderlich zerstört muß. Sie lähmt die Willenskraft, sie erzeugt alle Neigungen und führt Jeden, der sich ihrem Banne nicht zu entziehen vermag, dem moralischen und materiellen Ruin, oft genug auch beiden, entgegen. Wie soll sich aber derjenige zu energischer Thätigkeit anraffen, dem alle Glieder gleichsam am Leibe hängen, der beständig gegen eine fast unüberwindliche Müdigkeit ankämpfen hat und schließlich zu einer Trägheit verurtheilt wird, die ursprünglich seinem Charakter völlig fremd war! Denn diese Schwere und Trägheit all seiner Glieder ist nichts anderes, als ein körperliches Leiden, dessen Ursprung in Störungen des Bluts und damit des ganzen Stoffwechsels zu suchen ist. Man bringe mit Hilfe der ächten Apotheker A. Brandt's Schweizerpillen (in den Apotheken a Schachtel M. 1 erhältlich) das Blut wieder in frische Bewegung und regulire die Verdauung, dann wird sich auch jene Trägheit der Glieder sehr rasch verlieren und der Genesene kann aufs Neue frisch und fröhlich an seine Arbeit gehen. Man achte auf den Namenszug A. Brandt's im weichen Kreuz der Etiquette.

Haupt-Depot: „Adm. Einhorn-Apotheke,“ Glogengasse.

Handel und Industrie.

S Siegen, 1. Octbr. (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis:	
Butter	per Kgr. 2 M. 40 Pf.
Zwiebeln	14 „
Einmach-Zwiebeln	20, 30 „
Apfel	20, 30, 40 „
Birnen	70 „
Weintrauben	20 „
Möhren	20 „
Kartoffeln	16 „
Rüben	30 „
Schneidebohnen	16 „
Rothbeeten	50 „ 3 M. —
Kartoffeln	pr. Kopf 15, 25 „
Wirsing	40 u. 50 „
Blumenkohl	25 „
Rother Kappus	20 „
Weißer Kappus	10 „
Endivien	pr. Stück 10 „
Selleriewurzel	5, 8 „
Ober-Kohltraben	40 „
Merrettig	10 „
Schwarze Rettige	60 „
Junge Hühner	1 M. 80 „
Alte Hühner	80 „
Gier	12 Stück 70 „
Zwetschen	100 „ 40, 50 „
Einmach-Gurken	1, 50 „
Junge Tauben	pr. Paar 50 „
Salat	pr. Kopf 8 „

Freiburger 15 Frcs. Loose. Die nächste Ziehung findet am 15. October statt. Gegen den Courseverlust von ca. 14 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 50 Ffg. pro 100 Mark.

